

Einleitung und Zusammenfassung

„Do Americans know what is going on in the world? Admittedly, [...] the Americans are well informed, their information-gathering apparatus is formidable. But to be well informed [...] is not the same as understanding what goes on.“
Saul Bellow, *To Jerusalem and Back*.

Als Präsident Roosevelt am 11. Juli 1941 die Einrichtung einer neuen Behörde verfügte, war mitnichten offenkundig, daß sich hinter deren harmlos klingender Benennung als „Coordinator of Information“ (COI) der erste zentrale Geheimdienst in der Geschichte der Vereinigten Staaten verbarg. In den Nachrichtendienststäben des Militärs hatte man freilich schon seit längerem mit Besorgnis beobachtet, daß „Wild Bill“ Donovan, ein erfolgreicher New Yorker Anwalt, der seinen Spitznamen wagemutigen Taten im Ersten Weltkrieg verdankte, seine Bekanntschaft mit dem Präsidenten und anderen einflußreichen Persönlichkeiten in Regierungskreisen nutzte, um auf die Einrichtung eines am britischen Vorbild orientierten US-Geheimdienstes zu drängen. So entschlossen die vom Militär und verschiedenen zivilen Regierungsbehörden unterhaltenen Nachrichtendienstabteilungen waren, ihre Kompetenzen zu verteidigen, so wenig hatten sie angesichts ihrer unkoordinierten Tätigkeit Donovan entgegenzuhalten, wenn er argumentierte, daß es in Washington zwar nicht an Daten und Informationen, wohl aber an umfassenden, über die Perspektive einzelner Behörden hinausreichenden Analysen und mithin an „intelligence“ fehlte.

Diesem Manko wollte Donovan mit dem von ihm konzipierten Nachrichtendienst abhelfen, denn es sollte zu dessen Hauptaufgaben gehören, auf umfassender Sachkenntnis beruhende Studien und Analysen zu aktuellen politischen und militärischen Fragen auszuarbeiten. Donovan war der Ansicht, daß für diese Aufgabe die besten Geistes- und Sozialwissenschaftler rekrutiert werden sollten, und als ihn Präsident Roosevelt zum Direktor des COI ernannte, begab er sich mit der ihm eigenen Energie unverzüglich an die Verwirklichung seiner Pläne.

Der Mitarbeiterstab der innerhalb des COI bald darauf eingerichteten „Research and Analysis Branch“ (R&A) ist später als „the most brilliant team of analysts in the history of intelligence“ bezeichnet worden¹. Der Leiter der Abteilung, der renommierte Historiker William Langer, wurde nach dem Krieg mit dem höchsten zivilen US-Orden, der Medal for Merit, ausgezeichnet, und der Urkundentext bescheinigte ihm seine kompetente Führung „in pioneering the production of vast quantities of studies, surveys, handbooks, and guides which were of inestimable value in the prosecution of the war“². Aber auch für Friedenszeiten veranschlagte man den Wert der von R&A geleisteten Arbeit in Washington hoch genug, um die Abteilung von der im September 1945 angeordneten Auflösung des von Donovan geleiteten Nachrichtendienstes auszunehmen. Präsident Truman verfügte vielmehr, daß R&A vom State Department übernommen werden sollte, „[so] that pertinent experience accu-

¹ William S. Stephenson, zit. nach Dunlop, Donovan, S.309.

² Langer, Ivory Tower, S.199.

mulated during the war will be preserved and used in meeting the problems of the peace“³.

Trotz dieser scheinbar so eindrucksvollen Bilanz haben sich bislang nur wenige Historiker für die Arbeit von R&A interessiert. Das hat eine Reihe von Gründen, die zum einen Tendenzen der Historiographie reflektieren, zum anderen aber auch in der Arbeit von R&A selbst zu suchen sind. Seit Mitte der siebziger Jahre, als die Enthüllung des „Ultra Secret“ manche bislang akzeptierte Interpretation strategischer Entscheidungen des Zweiten Weltkriegs in Frage stellte⁴, ist immer wieder kritisiert worden, daß Historiker lange gezögert haben, sich mit der – durch Spionageromane und Agentenmemoiren wissenschaftlich vielleicht etwas suspekten – Frage nach der Bedeutung der Arbeit von Nachrichten- und Geheimdiensten auseinanderzusetzen⁵. Inzwischen wird der Einfluß geheimdienstlicher Informationen auf militärische Operationen zwar häufiger untersucht, die Berücksichtigung nachrichtendienstlicher Materialien im Bereich der Politik und Diplomatie ist aber noch vor wenigen Jahren als „the missing dimension“ vieler einschlägiger Darstellungen bezeichnet worden⁶.

Die Tendenz, diese Dimension zu vernachlässigen, läßt sich im Hinblick auf die Arbeit der R&A-Branch allerdings scheinbar leicht rechtfertigen. Zum einen war R&A auch dann, als die Personalstärke der Abteilung über tausend Mitarbeiter erreichte, nur ein weiteres kleines Rad im Getriebe der aufgeblähten Washingtoner Kriegsbürokratie, in der der COI bzw. das aus ihm hervorgehende Office of Strategic Services (OSS) manchem sowieso nur als eine überflüssige Neuerung erschien. Überdies nahm die R&A-Branch innerhalb des OSS keineswegs die zentrale Stellung ein, die Donovan ihr ursprünglich zgedacht hatte. Denn obwohl „research and analysis“ zunächst die einzigen Funktionen waren, zu denen Donovans Behörde explizit autorisiert worden war, wurde R&A bald zu einer zwar viel in Anspruch genommenen, gleichzeitig aber zunehmend in ein Aschenputteldasein abgedrängten Dienstleistungsstelle. Die im Juni 1942 erfolgende Eingliederung des COI als Office of Strategic Services in den unter Kontrolle der Joint Chiefs of Staff stehenden militärischen Apparat ließ die mit Secret Intelligence oder Special Operations befaßten Abteilungen in den Vordergrund treten, während die Akademiker vom R&A-„Campus“ zwar nicht entbehrlich, aber doch weniger kriegswichtig schienen. Seitdem haben nicht nur Historiker, sondern auch viele der später für den Aufbau und die Organisation des US-Nachrichtendienstwesens Verantwortlichen übersehen, daß die Karteikarte in Standardausführung eine kaum zu überschätzende Waffe im Arsenal eines Geheimdienstes sein kann⁷. Wie Studien und Untersuchungsberichte zur Leistungsfähigkeit des US-Nachrichtendienstwesens immer wieder kritisierten, wurde über der von geheimen Operationen ausgehen-

³ Truman an Secretary of State Byrnes, 20.9. 1945, abgedruckt in Troy, Donovan, S. 463.

⁴ Winterbotham, *The Ultra Secret*; Lewin, *Entschied ULTRA den Krieg?*

⁵ Schulz (Hrsg.), *Geheimdienste und Widerstandsbewegungen*, S.7ff. Schon in den dreißiger Jahren hat einer der Pioniere der Zunft Kritik an der Zurückhaltung seiner Kollegen anklängen lassen, als er das Bonmot formulierte: „Spies and speculators for thirty-three centuries have exerted more influence on history than on historians.“ Rowan, *The Story of Secret Service*, S. 1.

⁶ Andrew/Dilks (Hrsg.), *The Missing Dimension*, S. 1.

⁷ So Winks, *Cloak & Gown*, S. 63; ähnlich auch Smith, *Shadow Warriors*, S. 361.

den Faszination allzuoft vergessen, daß der eigentliche Zweck eines Nachrichtendienstes die Bereitstellung von Analysen für politische Entscheidungsträger ist⁸.

Während R&A so schon innerhalb des OSS zu einem Schattendasein verurteilt war, glaubten R&A-Mitarbeiter immer wieder feststellen zu müssen, daß man auch in den Washingtoner Ministerien die von der Abteilung mit hohem Anspruch und großem Einsatz geleistete Arbeit nicht angemessen zu schätzen wußte. Gerade die R&A-Deutschlandexperten sahen vielfach Grund zur Klage. Ihre Dienste wurden zwar von zahlreichen Regierungsbehörden – insbesondere von Kriegs- und Außenministerium – eifrig in Anspruch genommen, doch wurden sie meist im unklaren gelassen, ob und wie ihre Studien und Analysen letztlich genutzt wurden. Zudem litt man in R&A darunter, daß die Weigerung des Präsidenten, die amerikanische Deutschlandpolitik vor Kriegsende festzulegen, ein politisches Vakuum beließ, in dem auch die Kompetenzen der mit deutschlandpolitischen Fragen befaßten Behörden und Gremien lange ungeklärt blieben. So kamen in der Abteilung immer wieder Zweifel auf, ob dem ehrgeizigen Versuch, mit wissenschaftlich anspruchsvollen Arbeiten zur Formulierung der amerikanischen Deutschlandpolitik beizutragen, Erfolg beschieden sein konnte. Die in den ersten Nachkriegsjahren von den USA betriebene Deutschlandpolitik schien schließlich zu bestätigen, daß dieser Versuch in der Tat gescheitert war, und entsprechend resignative Äußerungen einiger R&A-Mitarbeiter dürften dazu beigetragen haben, daß manche Historiker später mit einem abschätzigen Urteil über den praktischen Wert und die politische Bedeutung der von R&A geleisteten Arbeit schnell bei der Hand waren.

Während aber die politische Bedeutung der R&A-Studien meist geringgeschätzt wurde, ist ihre intellektuelle Qualität immer wieder hervorgehoben worden. Den Leistungen der in R&A versammelten „galaxy of academic stars“⁹ ist schließlich auch die bislang einzige Monographie der Abteilung gewidmet: mit seiner 1989 erschienenen Studie *Foreign Intelligence* hat Barry M. Katz eine auf umfassendem Quellenstudium beruhende Ideen- und Wissenschaftsgeschichte der R&A-Branche vorgelegt¹⁰. Eine ganz bestimmte Gruppe der in R&A beschäftigten Akademiker hatte schon zuvor das Interesse deutscher Historiker geweckt: nämlich die seit 1943 für R&A arbeitenden deutschen Emigranten, darunter vor allem Franz Leopold Neumann, Herbert Marcuse, Otto Kirchheimer, John Herz und Felix Gilbert. Die Frage, welchen Einfluß diese Emigranten auf die Arbeit von R&A hatten, ist bereits 1976 von Ulrich Borsdorf und Lutz Niethammer in ihrer Edition einer Serie von „Feldberichten“ gestellt worden, die in Deutschland stationierte R&A-Mitarbeiter 1945 verfaßt hatten¹¹, und 1986 gab Alfons Söllner eine Reihe ausgewählter R&A-Deutschlandanalysen heraus, um sie nach Spuren der „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule zu untersuchen, die Neumann, Marcuse und Kirchheimer als ehemalige Mitarbeiter des von Max Horkheimer im Exil fortgeführten Instituts für Sozialforschung vermittelt haben mochten¹².

⁸ Laqueur, *World of Secrets*, S. 32.

⁹ Alsop/Braden, *Sub Rosa*, S. 18.

¹⁰ Katz, *Foreign Intelligence*. Die Rolle einiger Yale-„Alumni“ in R&A beschreibt Winks in seinem „Insider“-Buch *Cloak & Gown* (besonders Kapitel 2); Smith, *Shadow Warriors*, gibt einen knappen, auf einer begrenzten Quellenauswahl beruhenden Überblick über Aufbau, Entwicklung und Tätigkeit der R&A-Branche (Kapitel 8).

¹¹ Borsdorf/Niethammer (Hrsg.), *Zwischen Befreiung und Besatzung*; siehe insbesondere S. 9ff.

¹² Söllner (Hrsg.), *Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland* (2 Bände).

Dabei ging es Söllner in erster Linie darum, die von ihm im Anschluß an Borsdorf/Niethammer postulierten „Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche“ aufzudecken, die seiner Ansicht nach zwischen den politischen Idealen der Emigranten und den Vorstellungen ihres „Arbeitgebers“ bestehen mußten¹³. Während Söllner das Verdienst zukommt, auf Umfang und Bandbreite der von deutschen Emigranten im amerikanischen Geheimdienst geleisteten Arbeit aufmerksam gemacht zu haben und einige interessante Thesen und Interpretationen der von ihm herausgegebenen Analysen vorgelegt zu haben, erscheint sein Ansatz aus der Perspektive des Historikers aus verschiedenen Gründen problematisch. Söllners Anwendung der von Foucault entworfenen „archäologischen Methode“ vereinnahmt die R&A-Deutschlandstudien als Dokumente der politischen und wissenschaftlichen Emigration; ihre eigentliche Bestimmung als Analysen des US-Nachrichtendienstes wird dabei zur sie verschüttenden – und abzutragenden – „Erdlage“, ist aber gleichzeitig für Söllners Interpretation als die das Wissen der Emigranten transformierende Praxis von zentraler Bedeutung. Wie Söllner einräumt, ist über diese Praxis aber bislang wenig bekannt, so daß die von ihm versuchte Diskursanalyse in der Tat immer wieder zu einem „voraussetzungsreichen Unternehmen“ gerät.

Anhand der seit Anfang der achtziger Jahre aus dem Archiv der Central Intelligence Agency freigegebenen Aktenbestände des OSS¹⁴ ist es inzwischen möglich, diese Praxis eingehender zu erforschen und dabei auch die Voraussetzungen für die Interpretation und Bewertung der R&A-Deutschlandanalysen zu klären. Der Aufbau der folgenden Darstellung ist von dem Versuch bestimmt, dies für die hier beschriebenen, zwischen 1941 und 1949 entstandenen Arbeiten zu leisten. Wie darzulegen sein wird, waren Thematik und Anspruch dieser Arbeiten stets in hohem Maße durch den institutionellen Rahmen geprägt, in dem sie entstanden. Insofern bezeichnet der hier immer wieder gebrauchte Begriff „Deutschlandanalysen“ eine Reihe ganz verschiedenartiger Arbeiten: Im ersten Jahr nach der Einrichtung des COI war die Arbeit der Abteilung stark durch Donovans Ehrgeiz geprägt, möglichst schnell zu demonstrieren, daß seine noch im Aufbau befindliche Behörde eine längst überfällige Innovation des US-Nachrichtendienstwesens darstellte. Nach Donovans Vorstellungen hatte R&A dabei zum einen als eine Art von Informationsbüro zu fungieren, andererseits sollten die Wissen-

¹³ Dazu und zum Folgenden ebenda, Bd. 1, S. 7 ff., 36; Bd. 2, S. 113, 117. Söllner läßt dabei die Frage nach eventuellen Modifikationen durch die Erfahrung des Exils im Amerika des New Deal weitgehend außer acht und vermittelt überdies, freilich in Übereinstimmung mit manchen einschlägigen Darstellungen, ein unzulässig vereinfachtes bzw. tendenziöses Bild der deutschlandpolitischen Diskussion amerikanischer Planungsstäbe. Immer dann, wenn in den R&A-Deutschlandanalysen Positionen vertreten werden, die nicht oder nur bedingt mit den von Söllner postulierten politischen Überzeugungen der Emigranten in Einklang zu bringen sind, wird für ihn das „Dilemma“ sichtbar, in das „deutsche Demokraten und Sozialisten geraten mußten, als sie sich, um ein ‚anderes Deutschland‘ zu befördern, in den Dienst einer der Siegermächte begaben“, und Söllner stellt die These auf, daß die Emigranten darauf mit einer „strategischen Zurückhaltung in der politischen Perspektivenbildung“ reagierten.

¹⁴ Einen knappen Überblick über die Erschließung dieser Aktengruppe bieten McDonald, *The OSS and Its Records*, in: Chalou (Hrsg.), *The Secrets War*, S. 78–102; Breitman, *Research in OSS Records*, ebenda, S. 103–108; zur bisher über das OSS erschienenen Literatur vgl. Constantinides, *The OSS*, ebenda, S. 109–117. Die ursprünglich in der Obhut des State Department befindlichen R&A-Deutschlandanalysen selbst sind seit Mitte der siebziger Jahre zugänglich.

schaftler der Abteilung vor allem durch Analysen der nationalsozialistischen Wirtschaft sowie durch Beobachtung der „Moral“ der deutschen Bevölkerung einen Beitrag zur Formulierung der amerikanischen Politik und Strategie leisten. Die meisten der bis Mitte 1942 entstehenden Arbeiten lassen jedoch deutlich erkennen, daß sich sowohl R&A wie auch der COI insgesamt noch in einem Stadium befanden, das eher einen experimentellen denn einen ausgereiften Beitrag zu den Kriegsanstrengungen erlaubte, obwohl es gerade den R&A-Mitarbeitern bereits gelang, gelegentlich explizite Anerkennung für ihre Arbeit zu ernten.

Nachdem der COI im Sommer 1942 als Office of Strategic Services in den unter Kontrolle der Joint Chiefs of Staff stehenden militärischen Apparat integriert worden war, konnte diese Experimentierphase abgeschlossen werden. In R&A wurden Anfang 1943 durch eine umfassende Reorganisation sowie die Rekrutierung deutscher Emigranten völlig neue institutionelle und personelle Voraussetzungen geschaffen, und die nun entstehenden Deutschlandanalysen heben sich deutlich von früheren Arbeiten ab: Sie stellen nicht länger lediglich eine Reihe von Einzelstudien zu den jeweils aktuellen politischen und militärischen Fragen dar, sondern lassen erkennen, daß die R&A-Deutschlandexperten nun versuchten, auf der Basis ihrer Analysen des „Dritten Reiches“ eine umfassende deutschlandpolitische Konzeption zu entwickeln. Sowohl methodisch wie inhaltlich orientierten sie sich dabei an Franz Neumanns Analyse in seinem Anfang 1942 erschienenen Werk *Behemoth*. Die von Neumann in dieser bald als Standardwerk geltenden Studie des nationalsozialistischen Deutschlands entwickelten Konzeptionen sollten schließlich die von R&A im Auftrag des War Department ausgearbeiteten Materialien zur Vorbereitung der US-Besetzung ebenso prägen wie die zum Teil vom State Department angeforderten Studien zu Fragen der Nachkriegspolitik. Obwohl die in diesen Arbeiten vertretenen Positionen damit der von R&A-Richtlinien verlangten „politischen Neutralität“ oft wenig entsprachen, muß für ihre Einordnung und Interpretation in Rechnung gestellt werden, daß sie, wie alle R&A-Arbeiten, vor ihrer Verteilung als anonyme, nummerierte Berichte von abteilungsinternen Gremien überprüft und gutgeheißen werden mußten. Besonders anhand der im Auftrag des War Department in Zusammenarbeit mit anderen Washingtoner Behörden entstandenen Arbeiten läßt sich überdies demonstrieren, daß R&A in der deutschlandpolitischen Diskussion keineswegs Außenseiterpositionen vertrat.

Neben den Arbeiten, die als Beitrag zur Formulierung der amerikanischen Deutschland- und Besatzungspolitik intendiert waren, begann R&A seit Anfang 1945, über die Verhältnisse im besetzten Deutschland zu berichten. Daß sich R&A dabei zunehmend auf die Rolle eines Beobachters und Analytikers zurückzog, dürfte nicht nur damit zu erklären sein, daß der Abteilung seit der Besetzung Deutschlands durch die Alliierten tatsächlich verstärkt die Aufgabe nachrichtendienstlicher Berichterstattung zufiel. Die kritische Distanz, die das in früheren Arbeiten zur „deutschen Frage“ immer erkennbare politische Engagement nun allmählich ablöste, dürfte auch als Reaktion auf die Entwicklungen der Nachkriegszeit zu werten sein, die eher die Befürchtungen als die Hoffnungen der R&A-Deutschlandexperten bestätigten. Darüber hinaus hatten sich nach Kriegsende aber auch die Arbeitsbedingungen für R&A noch einmal entscheidend verändert, denn der Abbau der Washingtoner Kriegsbürokratie brachte auch die Auflösung des OSS mit sich. Obwohl R&A vom State Department übernommen wurde, bedeutete das mitnichten die Integration der Abteilung in den Prozeß der Formu-

lierung der amerikanischen Nachkriegspolitik. Aus Rücksicht auf die althergebrachten Kompetenzen ihrer neuen Kollegen mußten die R&A-Deutschlandexperten nun strenger als zuvor politische Empfehlungen vermeiden, so daß ihre seit 1945 im State Department entstehenden Arbeiten weitgehend auf die Beobachtung und Analyse der Entwicklungen in Deutschland beschränkt blieben.

Die Beurteilungen der in diesen Arbeiten beschriebenen Entwicklungen lassen allerdings erkennen, daß die in den letzten beiden Kriegsjahren von R&A entwickelten deutschlandpolitischen Konzeptionen – die mit den vom State Department vertretenen Positionen oft weitgehend übereingestimmt hatten – noch immer als Maßstab dienten. Während die im State Department verbliebenen R&A-Deutschlandexperten nicht zuletzt deswegen manchem als „zu idealistisch und nicht realistisch“¹⁵ erscheinen mochten, wurde andererseits mit der im September 1946 von Außenminister Byrnes in Stuttgart gehaltenen Rede eine Politik eingeleitet, die – letztlich freilich nur noch für ein geteiltes Deutschland und ein geteiltes Europa – einigen der grundlegenden, von R&A schon seit 1943 befürworteten Positionen entsprach. Auch wenn für die Zeitgenossen kaum erkennbar sein mochte, daß die amerikanische Politik ausgerechnet vor dem Hintergrund des sich verschärfenden Ost-West-Antagonismus begann, deutschlandpolitische Konzeptionen zu reflektieren, die noch vor Kriegsende in der Hoffnung auf eine Fortsetzung der interalliierten Kooperation formuliert worden waren, dürfte es für ein differenziertes Verständnis der längerfristigen Entwicklung der amerikanischen Deutschlandpolitik und der Entstehungsphase des Kalten Krieges nicht ohne Bedeutung sein, daß die im State Department verbliebenen R&A-Deutschlandexperten in ihren Arbeiten noch lange eine in der Planungsphase entwickelte Alternative zur tatsächlich realisierten US-Politik bewahrten.

Obwohl ein namhafter amerikanischer Historiker kürzlich eloquent davor gewarnt hat, die meist nur spekulativ zu beantwortende Frage nach dem konkreten Nutzen der Arbeit eines Geheimdienstes zu stellen¹⁶, soll hier zumindest versucht werden, die eben charakterisierten Arbeiten der R&A-Branch durch Einordnung in den jeweils relevanten institutionellen Rahmen mit Blick auf ihre ursprüngliche Zweckbestimmung – also als „intelligence“ für die am Prozeß der Formulierung, Planung und Umsetzung der amerikanischen Deutschlandpolitik beteiligten Beamten, Politiker und Militärs – darzustellen und zu bewerten. Da die R&A-Deutschlandstudien bislang nur in Einzelfällen als nachrichtendienstliche Materialien vorgestellt oder in Darstellungen berücksichtigt worden sind¹⁷, wird damit erstmals versucht, den Beitrag der R&A-Deutschlandexperten zur Entwicklung der amerikanischen Strategie – insbesondere im Bereich der psychologischen Kriegführung – sowie zur Vorbereitung und Planung der Besatzungs- und Nachkriegspolitik insgesamt zu untersuchen und darüber hinaus dar-

¹⁵ So John Herz im Gespräch mit Söllner, in: Söllner (Hrsg.), *Archäologie der Demokratie*, Bd. 2, S. 43.

¹⁶ Winks, *Getting the Right Stuff*, in: Chalou (Hrsg.), *The Secrets War*, S. 19–38, besonders S. 30–34.

¹⁷ Erstmals wohl Niethammer, *Entnazifizierung in Bayern* (später unter dem Titel *Die Mitläuferfabrik*), S. 52 ff.; außerdem Fichter, *Besatzungsmacht und Gewerkschaften*, S. 59 ff., sowie Heideking, *Amerikanische Geheimdienste und Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg*, in: Schulz (Hrsg.), *Partisanen und Volkskrieg*, S. 147–177; Fleischhauer, *Die Chance des Sonderfriedens*, S. 206 ff.

zustellen, wie die nach Kriegsende vom State Department übernommenen R&A-Deutschlandexperten die Entwicklungen im besetzten Deutschland beurteilten und welche Forderungen sich aus ihren Beurteilungen für die Gestaltung der amerikanischen Politik gegenüber Deutschland ergaben. In Anlehnung an das eingangs als „Leitmotiv“ gewählte Zitat soll es dabei weniger um die Frage gehen, wie gut oder genau man in der Abteilung über bestimmte Einzelheiten informiert war. Zwar wird durchaus zu fragen sein, woher die R&A-Deutschlandexperten ihre Informationen bezogen; grundsätzlich soll aber vor allem dargestellt werden, wie man die verfügbare „raw intelligence“ weiterverarbeitete, wie man die Entwicklungen in Deutschland interpretierte, welches Verständnis, vielleicht auch welches „Deutschlandbild“ in den Analysen der R&A-Branche und ihrer Nachfolgeorganisationen vermittelt wurde und welche deutschlandpolitischen Konzeptionen daraus explizit oder implizit entwickelt wurden.

Wie durch gelegentliche Vergleiche von R&A-Arbeiten mit entsprechenden Papieren anderer Behörden und Gremien zu zeigen sein wird, können die von R&A vertretenen Positionen im Rahmen der in Washington geführten deutschlandpolitischen Diskussion allerdings kaum als exzeptionell charakterisiert werden. Insofern muß in Frage gestellt werden, ob das besonders in der deutschen Literatur vorherrschende Interesse an der Arbeit der in R&A beschäftigten Emigranten nicht zu einer Überbewertung bzw. Fehleinschätzung des von Franz Neumann ausgehenden Einflusses geführt hat. Darüber hinaus wird aber auch zu fragen sein, ob in diesen Arbeiten nicht eine in Darstellungen zur amerikanischen Deutschlandpolitik bislang meist „fehlende Dimension“ dokumentiert ist.

*

Gedankt sei abschließend noch denen, die diese Arbeit ermöglicht haben: Herrn Professor Dr. Gerhard Schulz und Herrn Professor Dr. Jürgen Heideking verdanke ich die Anregung zur Beschäftigung mit diesem Thema; sie haben die diesem Buch zugrundeliegende Dissertation mit Geduld und freundlichem Interesse betreut. Ein Stipendium im Rahmen des Austauschprogrammes zwischen der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und der Georgetown University, Washington, D. C., ermöglichte die Quellenstudien, die auch vom Deutschen Historischen Institut in Washington, D. C., großzügig unterstützt wurden. Eine Fellowship der Wiener Library der Universität Tel Aviv und die freundschaftliche Ermunterung von Professor Gabriel Gorodetsky gaben mir die Energie, die Dissertation in einer neuen, noch fremden Umgebung fertigzustellen. Danken möchte ich auch denen, die Teile des Manuskripts kritisch gelesen und kommentiert haben: Christiane Toyka-Seid, M. A., Dr. Christof Mauch und Dr. Frank Stern. Herrn Dr. Norbert Frei und Frau Renate Bihl vom Institut für Zeitgeschichte gebührt Dank für ihren professionellen Rat bei der Überarbeitung des Manuskripts; alle noch verbliebenen Unzulänglichkeiten gehen ausschließlich zu meinen Lasten.

Denen, die konkret am wenigsten zu dieser Arbeit beitragen konnten, verdanke ich am meisten; ihnen möchte ich sie widmen: meinem Lebensgefährten David, meinen Eltern Alexandra und Fritz Marquardt und meiner Schwester Jutta Marquardt.

